

Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4.-gesp. Seite 15 Pf.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Heisse 1,50 M., inl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
inl. Bestellgeld 2,20 M.

Nr. 273.

Danzig, Dienstag, den 29. November 1887.

15. Jahrgang.

A bonnements
auf das „Westpreußische Volksblatt“
für den Monat Dezember werden stets ange-
nommen und kosten in der Expedition unseres
Blattes 50 Pf., bei sämtlichen kaiserl. Post-
anstalten 60 Pf.

± Ein Vergleich zwischen Russland und Frankreich.

Angesichts der letzten Ereignisse drängt sich eine Parallele zwischen Russland und Frankreich von selbst auf. Anscheinend ist die Regierungsform in beiden Staaten so verschieden und unvereinbar, wie Feuer und Wasser, wie Himmel und Hölle, aber bei näherem Zusehen besteht doch mehr als eine Ähnlichkeit. Die Extreme berühren sich — das bewährt sich auch bei dem Vergleich zwischen dem autokratischen Osten und dem republikanischen Westen. Im Osten, in Russland herrscht die Autokratie [Selbstherrschaft] eines einzigen Menschen, das Willkürsystem über 90 Mill. Menschen; im Westen, in Frankreich gilt die absolute Freiheit des Individuums, das Entscheidungsrecht des Volkes. Aber hier wie dort tritt die absolute Bedeutungslosigkeit des Staatsoberhauptes hervor.

Wir haben den Zaren jüngst in Berlin gesehen, aber selbst in der Hauptstadt des deutschen Reiches machte er den Eindruck eines Gefangenen, der von der Stimmung der Menge abhängt, überall von Furcht geplagt wird, überall der Selbstständigkeit entbehrt. Ebenso geht es dem Präsidenten Grevy in Paris. Wie der Zar von der Volksstimme und den Pan Slawisten abhängt, hängt Grevy ab von den Pariser Radikalen und dem Pöbel der französischen Hauptstadt, der ihn jetzt zur Abdankung zwingt. Aber nicht nur in dieser Abhängigkeit zeigt sich die Ähnlichkeit russischer und französischer Zustände, sondern in der dort und hier herrschenden, alle Stände umfassenden Sittenverderbnis. Die Pariser Skandale sind allgemein bekannt, wie es in betreff der Unbestechlichkeit der russischen Beamtenwelt aussieht, weiß jedermann. Hier wie dort handelt es sich um die Reinigung eines wahren Augiasstalles; hier wie dort herrscht in Beamtenkreisen der schlimmste Egoismus, der sich zur Parole den Satz genommen hat: „Bereichert euch, wie ihr könnt.“ In Paris herrscht der Ordenshandel, in Russland das „Lapowen“, das Trinkgeldsystem. Nur mit dem Unterschiede, daß diese Korruption im Westen bei einzelnen, im Osten dagegen bei allen systematisch im Schwunge ist.

[31]

Marion.

[Nachdruck
verboten.]

Originalroman von Marie Romanov.

Der Richter, dem die Lüge nicht so recht über die Lippen gehen möchte, betrachtete sie noch Sekunden lang.

„Der Vater schwor, daß er an dem Verbrechen, welches in der Kordelstraße verübt wurde, keinen Anteil gehabt,“ begann er dann. „Er schwor, daß er einen ehrlichen Handel abschloß, als er die Brillanten aus dem Schmuck brach und sie mit seinem Golde bezahlte; er schwor, daß es ein reelles Geschäft war, das ihm seinen Platz an der Seite des Propheten nicht nehmen wird, als er sich dazu verständigte, falsche Steine in die Fassung zu schmieden, daß er wohl gegen das Steuergesetz fehle, als er sich überhaupt auf ein Geschäft einließ, aber daß das Geschäft selbst ein rechtmäßiger, ehrlicher Handel gewesen war!“

Mit aufgerissenen Augen hatte Rachel ihn angestarrt. Es schien, als benehme ihr die Rede des Fremden den Atem.

„Das hat der Vater gesagt?“ brachte sie endlich hervor.

„So ist es,“ entgegnete Herr de St. Grillac. „Und er hat auch gesagt, daß seine Tochter Rachel bereit wäre, dasselbe zu beschwören, daß Rachel so gut das ganze Verhältnis des Geschäfts wisse, wie er selber; daß Rachel zu Hause anwesend war, als das Geschäft abgeschlossen worden; daß sie ebenso gut wisse, welchen Preis der Vater für die Brillanten bezahlte, und daß er die volle Summe ehrlich bezahlte, ohne Abzug und ohne Rückstand; —“

„Mein Vater machte niemals unrechtmäßige Abzüge,“ fiel ihm das Mädchen in die Rede. Sie schien in der Verwirrung nicht recht zu wissen, was sie sprach.

„Das hat er auch beschworen,“ bog Herr de St. Grillac

Und blicken wir auf die Staatsverwaltung beider Länder, welche Ähnlichkeit auch auf diesem Gebiete? Die französische Schleuderwirtschaft unter der dritten Republik ist sprachwörtlich geworden; die schlechten Finanzen des autokratischen Russland aber, das seine Ausgaben nur durch regelmäßige Anleihen zu decken weiß, sind weltbekannt. Im Westen wie im Osten richtet man sich finanziell nach dem Grundsatz: die Sintflut trifft uns nicht mehr am Leben an. Willkür heißt die Lösung an der Seine, Willkür heißt sie an der Neva. Die Absetzung der Richter in Frankreich und die administrativen Verhüllungen nach Sibirien in Russland, sie illustrieren sich gegenseitig. Und legt irgend ein Punkt einen Vergleich nahe zwischen beiden Ländern, so ist es die beiden gemeinsame sittliche Verkommenheit der Jugend. In Russland ist die Jugend, dank der Erziehung auf Gymnasien und Universitäten, nihilistisch, sie schreit vor den schlimmsten Attentaten nicht zurück; in Frankreich ist die Jugend bis aufs Mark demoralisiert, und sie liefert später die Mannschaften für das Freimaurertum und die kirchenfeindliche Beamtenchar, welche außer ihrem Taufschilde nichts Christliches mehr beizubringen weiß.

Und wie groß ist erst die Ähnlichkeit beider im Grunde so verschiedenen geformten Länder in bezug auf den Haß gegen die katholische Kirche? Im Osten wie im Westen schließt Ergebenheit gegen den Katholizismus von allen Beförderungen aus; hier wie dort engt man die Wirklichkeit der Kirche ein, beschränkt man das kirchliche Leben auf die Sakristei, und dazu kommt bloß noch im Osten das Bestreben, die russischen Pöbel zur Vergötterung des Zarentums zu benutzen und sie so beim Volke in Mitleidenschaft zu bringen. Im Osten wie im Westen Deutschlands besteht also ein in seinen Formen verschiedenes Regierungssystem, das aber hier wie dort, weil es nicht auf dem „Fundamente der Staaten“, der Gerechtigkeit, gegründet ist, die gleichen traurigen Früchte zeitigt. Und wozu dieser Vergleich? Die traurige Zustände und Ereignisse an der Seine und an der Neva, sie können für uns in der Mitte als Lehre und Warnung dienen. Vom Gegner lernt der Vernünftige am meisten.

Politische Übersicht.

Danzig, 29. November.

* Der Kaiser hat Sonntag nachmittag 2 Uhr die drei Präsidenten des Reichstages, die Abgeordneten v. Wedell-Piesdorf, Dr. Buhl und v. Unruhe-Bomst in feierlicher Audienz empfangen. Der Präsident sprach, wie das „W. T. B.“ meldet, namens des Reichstages die ehrfurchtsvollste Teilnahme desselben an der schweren Krankheit des Kron-

gescheitig ein. „Er sagte, daß unreelle Geschäfte niemals von ihm gemacht worden sind. — Sie wissen das.“

„Er bestimmt. Der Vater handelte stets ehrlich.“

„Das können Sie beschwören.“

„Wenn der Vater es von mir begehren wird.“

Herr de St. Grillac zögerte einen Augenblick, dann meinte er: „Ihr Vater hat mich aus diesem Grunde hierhergeschickt. Er weiß, daß Sie vom Gerichte aufgefordert werden, zu beschwören, was Ihnen bekannt ist.“

„Gott der Vater!“ rief Rachel.

„Es ist nicht so schlimm, wie Sie glauben,“ meinte ihr Gast. „Dass Ihr Vater mich hierher sandte, geschah nur aus Bosheit. Es darf keine Differenz sein zwischen Ihren Angaben und den meinigen, wie Ihnen begreiflich sein wird.“

Aus Rachels Miene war alle Farbe entflohen. Der Richter, der leicht die Ursache erfaßte, begann auf geschickte Weise mit seiner Inquisition.

„Also wie hoch war die Summe, Rachel, die Ihr Vater voll und ehrlich für die Brillanten bezahlte?“

„Gerechter Gott!“ rief das Mädchen, „ich kann es nicht beschwören, ob es vierzig oder fünfzigtausend Franken gewesen sind!“

„Der Anfang ist schlimm.“

„Ich bin ein Kind,“ fing sie klagend an; „als der schöne junge Herr kam, flüchtete ich in die Küche. Ich mußte lange warten, bis er fortging, als endlich die Thüre hinter ihm zugemacht worden, jubelte der Vater, daß er die Brillanten so billig gekauft habe; aber ich weiß nicht mehr, ob er vierzig oder fünfzigtausend Franken gegeben hat.“

Es war ein Zug unermeßlichen Triumphs, der auf Herrn de St. Grillacs Miene lag.

„An welchem Tage war das?“ fragte er.

prinzen aus. Der Kaiser antwortete, daß Leiden des Kronprinzen sei eine schwere Schikung, besonders wenn man an die hohe Stellung dieses Mannes denke und an seine hohe Fähigung, die deutsche und die preußische Politik in einer solchen Weise weiter zu leiten, daß Er (der Kaiser) mit Ruhe hätte seine Augen schließen können. Was Gottes Fügung weiter bestimmte, das könne niemand wissen, in Gottes unerschöpflichem Rat und Willen habe man sich zu fühlen. Die allgemeine Teilnahme habe sich in der erhebendsten Weise in Deutschland, in Europa, ja über dessen Grenzen hinaus gezeigt, das sei ein großer Trost. Darauf sprach der Kaiser seinem Bedauern aus, daß er den Reichstag nicht habe in Person eröffnen und die Thronrede verlesen können, besonders wegen des Schlusses derselben, daß Er den Frieden wolle, daß Deutschland aber vollkommen gerüstet sei, um etwaigen Angriffen zu begegnen. — Erfreulich sei die Besserung der Finanzen, die sich auch in den Einzelstaaten zeige.

* Der gefrige „Reichsanz.“ schreibt: Ihre Majestät die Kaiserin, welche morgen nach Berlin zurückkehrt, ist tief gerührt von allen während des Aufenthalts in Koblenz sowohl für sie selbst als für ihre mütterliche Sorge empfangene Beweise der Anhänglichkeit und Teilnahme. Besonders gedenkt Ihre Majestät dankbar der Vorschläge zur Heilung der Krankheit des Kronprinzen, welche in großer Anzahl an dieselbe gerichtet sind.

* Aus San Remo meldet man dem „Berl. Tagebl.“: Seit einigen Tagen wird beim Kronprinzen eine neue Kur angewendet: Bei derselben ist die Diät des Kronprinzen derartig, daß er sich des Genusses des Zuckers gänzlich enthalten muß. Obgleich dies eine wissenschaftlich begründete medizinische Kur ist, soll dieselbe doch manchen ersten Autoren des Faches fast unbekannt sein.

* Die auf den 1. Dezember festgesetzte Übersiedelung des Prinzen und der Prinzessin Wilhelm nach Berlin wird bis auf weiteres unterbleiben. Die hohen Herrschaften vertauschen in diesen Tagen ihren Sommersitz im Marmorspalais mit dem Potsdamer Stadtschloß am Lustgarten.

* Die auf den 1. Dezember festgesetzte Übersiedelung des Prinzen und der Prinzessin Wilhelm nach Berlin wird bis auf weiteres unterbleiben. Die hohen Herrschaften vertauschen in diesen Tagen ihren Sommersitz im Marmorspalais mit dem Potsdamer Stadtschloß am Lustgarten.

„Ein Jahr ist vorüber.“

„Wer schmiedete die falschen Steine ein?“

„Mein Vater selbst.“

„Wo?“

„Sie zeigte auf eine Thüre.“

„In dem Zimmer da.“

Herr de St. Grillac hielt vor Entzücken eine Sekunde den Atem an.

„Verkaufte Ihr Vater die Steine wieder?“ fragte er dann.

„Einige,“ sagte Rachel. Ihr Auge hatte allmählich einen funkelnenden Glanz angenommen; sie schien getäuscht durch die Art des Verhörs, welches bei ihr angestellt wurde; wäre die Lage des Richters nicht durch die Fastnachtslaune begünstigt gewesen, er hätte schwerlich einen so glänzenden Erfolg zuwege gebracht.

„Und die anderen?“ fragte er.

„Gerechter Gott!“ rief Rachel, „mein Vater bewahrt sie. Der Wiederverkauf von Edelsteinen wird nicht immer so schnell gemacht!“

„Ganz recht,“ sagte Herr de St. Grillac ernst. „Das ist im Grunde dieselbe Aussage, wie sie von Ihrem Vater gemacht wird. Sie können beschwören, daß diese Aussage richtig ist.“ redete er dem Mädchen zu; „Sie können auch angeben, wo die Brillanten aufbewahrt werden und mir den Namen des jungen Herrn nennen, von dem sie verkauft worden sind.“

Rachels Herz stand einen Augenblick still. Es überkam sie der Gedanke, der Fremde wolle einen Diebstahl an ihren Pretiosen ausüben. Sie zögerte daher, bevor sie langsam sagte: „Der Name des jungen Herrn ist mir nicht in der Erinnerung. Ich weiß auch nicht, wohin mein Vater

* Die Zentrums-Abgeordneten Hize, Haberland, Letha und Mezner haben im Namen des Zentrums den Antrag auf Einführung des Besichtigungsnachweises, der in der letzten Session wohl in der Kommission mit der knappen Mehrheit von 11 gegen 10 Stimmen angenommen worden ist, im Plenum aber nicht mehr zur Beratung gelangte, wieder eingebracht. Der früher mit diesem eingebrachte Gesetzentwurf betreffend die Gewährung der Innungsvorrechte des § 100e (Recht der ausschließlichen Lehrlingsausbildung, sobald der Innung die Hälfte der bezüglichen Handwerksmeister angehört) ist auch vom Reichstage mit sechs Stimmen Mehrheit in drei Lesungen angenommen worden, hat aber leider bis heute die Zustimmung des Bundesrats nicht erhalten. Sobald offiziell erklärt werden sollte, daß der Bundesrat diesen Beschluß ablehnt, würde auch dieser Entwurf wieder von neuem eingebracht werden.

* Die Enthüllungen der „Kölner Ztg.“ bilden noch immer den Zeitungen aller Parteien reichlichen Stoff. Namentlich bemüht man sich, die beiden rätselhaften Punkte, nämlich die „orleanistische Quelle“ und die „kleine, aber einflußreiche Hofpartei“ herauszufinden. In bezug auf die letztere Frage schreibt ein Berliner Korrespondent der Times: „Vom verläßlicher Seite erfahre ich, daß die „orleanistische Quelle“, um welche es sich bei den Enthüllungen über die Versuche, Misstrauen zwischen Deutschland und Russland zu säen, handelt, niemand anders ist, als die Prinzessin Clementine, Mutter des Prinzen Ferdinand von Coburg. Ihre Bemühungen waren besonders darauf gerichtet, den Zaren über die Stellung Deutschlands zur bulgarischen Frage zu täuschen. Die Prinzessin Clementine wird sich demnächst zu ihrem Sohne nach Sofia begeben. Daß die Orleanisten in der letzten Zeit besonders geschäftig waren, um ihre ehrgeizigen Ziele zu verfolgen, muß allen Beobachtern aufgefallen sein. Hier glaubt man sogar, daß ihr Anteil an der Verantwortlichkeit für die gegenwärtige französische Krise in organischem Zusammenhange steht mit ihren Bemühungen, Zwitteracht zwischen Deutschland und Russland zu säen. Ihre einzige Hoffnung setzen sie auf die allgemeine Anarchie.“ — Was nun die intriguante „Hofpartei“ betrifft, so führt die „Kölner Ztg.“ diese ganze Erzählung darauf zurück, daß der Reichskanzler sich zurückgezogen habe, weil man ihm bei dem Galadiner zu Ehren des Zaren nicht den ihm gebührenden Platz angewiesen habe. Der Kaiser hatte das Diner als Familiendiner angeordnet, und deshalb mußte Fürst Bismarck hinter den prinzlichen Gästen zurückstehen. Es wird erzählt, der Reichskanzler habe gegen diese Anordnung des Oberzeremonienmeisters Grafen Pevponcher Beschwerde erhoben, den Besuch desselben aber nicht angenommen. Was und wie viel an dieser Erzählung wahr ist, können wir natürlich nicht konstatieren. Es scheint uns aber kaum glaublich, daß man wegen einer so unbedeutenden Sache so viel Geschrei gemacht haben sollte.

* Wie weit die Ausführungen des neuen Reichstags-Gebäudes gediehen sind, wird dem Reichstage in einer Denkschrift mitgeteilt. Es ist daraus zu entnehmen, daß im Jahre 1887 der Rohbau bis zur Höhe des Daches vollendet, und auch die Bedachung noch teilweise erfolgen wird. An dem inneren Ausbau ist auch bereits begonnen. Die Aufführung der Ecktürme, der Werksteinbekleidung &c. wird die nächsten drei Jahre in Anspruch nehmen, der Kuppelbau und die Ausschmückung des Gebäudes bleibt für den Rest der Bauzeit bis zum Sommer 1892 übrig. Für die Bekleidung des Sockels ist ein blaugrauer Granit, für die der Fronten im übrigen ein hellgrauer Sandstein gewählt. Als die Ausführung des Reichstagsgebäudes beschlossen war, standen dafür 29 617 000 Mark zur Verfügung. Diese Summe verteilt sich folgendermaßen: Für die Preisbewerbung um den Bauplan 119 000 Mk., für den Grunderwerb 7 222 473 Mk. 50 Pf., hierzu an den preußischen Fiskus 4 175 000 Mk., für allgemeine Kosten, Umfriedigung des Bauplatzes, Kosten der Grund-

die Steine gebracht hat. Nein, gewiß nicht.“ beteuerte sie noch einmal.

Herr de St. Grillac heftete seinen Blick mit überwiegender Strenge auf sie.

„Die Aussage stimmt nicht,“ sagte er scharf. „Also entweder hat Ihr Vater einen falschen Eid abgegeben, oder Ihre Angabe ist unwahr. Wenn Sie die Unwahrheit sagen, wird das Gesetz Sie strafen. „Nun?“ forschte er noch einmal.

Rachel funkelte ihn mit der ganzen Glut ihrer schwarzen Augen an. Eine Thräne kam in ihre Wimpern; aber nicht die Furcht vor der Strafe der Gerechtigkeit, nur das Bangen, die von ihrem Vater so vorteilhaft erworbenen Pretiosen möchten ihr genommen werden, trieb sie hervor.

„Herr,“ beteuerte sie mit Betonung, „der Vater wird's über die Krankheit vergessen haben, daß er mir nicht vertraute, wo er die Brillanten aufbewahrte! Er hat mir ja auch nicht gesagt, wohin er die Papiere, die zu dem Geschäft gehören, gebracht hat! Glauben Sie mir, lieber Herr, meine Aussage ist wahr!“

„Das Gesetz wird prüfen,“ meinte der Richter mit Gleichmut.

Rachel nickte dazu. Es war ein teuflischer Blick, der ihren Augen entfuhr.

„So wäre mein Geschäft abgemacht,“ meinte Herr de St. Grillac, indem er aufstand und sich zum Fortgehen wandte. „Eine Bestellung an Ihren Vater hat die Mamsell Rachel nicht mehr?“

„Nichts von Bedeutung,“ meinte sie gedehnt. „Wenn etwas von Belang vorkommt, werde ich's dem Vater schreiben. Einen schönen Gruß und baldige Gesundheit.“

Steinlegung rd. 295 000 Mk., für die Straßenanlagen 400 000 Mark, für die anschlagmäßigen Baukosten 17 432 950 Mk., für die Bauausführungen in der Umgebung des Hauses 367 000 Mk.; für die Bauleitung und Bauverwaltung 1 100 000 Mk. Das übrige Geld soll zur Ausschmückung der Innenräume verwendet werden.

* Der deutsche Botschafter in Wien, Prinz Reuß, ist von Amsterdam, wo er sich einer Kur wegen aufhielt, nach Berlin gekommen und vom Kaiser empfangen worden. Wenn er dem Fürsten Reichskanzler in Friedrichsruh gleichfalls einen Besuch machen sollte, so wird man schwerlich fehlgehen, daß er dorthin berufen war, um die Fälschung gewisser Aktenstücke, die dem Kaiser von Russland vorgelegen haben, persönlich und amtlich zu erläutern. Die Untersuchungen sind noch nach keiner Seite hin abgeschlossen, und schon aus diesem Grunde sind fürs erste schwerlich amtliche Mitteilungen über die sensationellen Enthüllungen der „Kölner Ztg.“ zu erwarten.

* Wie der „Peter Lloyd“ versichert, soll das Verhältnis Russlands zu Österreich gleichfalls Gegenstand der Besprechung zwischen dem Zaren und Fürst Bismarck gewesen sein. Das Blatt meldet darüber: „Nachdem Fürst Bismarck seine Entrüstung über die beim Zaren verübten Fälschungen kundgegeben hatte, versicherte Zar Alexander auf das bestimmtste, daß er überhaupt die Erhaltung des Friedens wünsche, und jetzt sehr gern die Versicherung wiederhole, daß ihm weder ein Angriff gegen Deutschland noch die Teilnahme an einem gegen Deutschland gerichteten Bündnisse in den Sinn komme. Fürst Bismarck bat, daß der Zar auch der von Deutschland abgeschlossenen Allianzen gedenke, und machte kein Hehl daraus, daß, wer mit Deutschland in Frieden leben wolle, auch dessen Verbündete nicht angreifen dürfe. Der Zar erklärte, er nehme Alt davon, daß Deutschland seine vertragsmäßigen Verpflichtungen ernst auffasse, und ergänze seine Versicherung, gegen Deutschland keinen Angriff richten und an keinem Angriffe von anderer Seite teilnehmen zu wollen, dahin, daß ganz dasselbe auf Österreich Geltung habe, unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß von dieser Seite keinerlei Herausforderungen gegen Russland erfolgen.“

* Bekanntlich hat im Deutschen Reich jeder Bundesstaat seine besondere Erbschaftssteuer, und infolge dessen weisen die einzelnen Staaten in bezug auf die Art der Berechnung und Erhebung und in bezug auf die Steuersätze die erheblichsten Verschiedenheiten auf. Diese Verschiedenartigkeit sowohl, als auch die Möglichkeit einer Doppelbesteuerung ist schon oft als Uebelstand empfunden worden, namentlich je enger und vielseitiger die Verkehrsbeziehungen zwischen den Angehörigen der verschiedenen Bundesstaaten sich gestalten. Um nun dem Uebelstande abzuholzen, soll demnächst, sobald das deutsche Zivilgesetzbuch mit seinem Erbrechte eingeführt sein wird, durch eine Reichs-erbschaftssteuer Abhilfe geschaffen werden. Da dies aber erst nach Verlauf mehrerer Jahre zu erwarten ist, so soll zunächst der doppelte Erhebung der Erbschaftssteuer vorgebeugt werden, und demgemäß wird erwartet, daß dem Reichstage eine entsprechende Vorlage zugehen wird.

* In Frankreich wird die Kandidatur Jules Ferry für die bevorstehende Präsidentenwahl von seinen Freunden sehr lebhaft betrieben; der ehemalige Conseil-Präsident wird im ersten und im zweiten Wahlgange kandidieren, und seine Freunde hoffen sogar, daß er, da die Abstimmung geheim ist, mit Hilfe der Rechten schon im ersten Wahlgange mehr als 300 Stimmen erhalten werde. Auf die anderen Kandidaten, die in erster Linie in Betracht kommen, die Freycinet und Floquet, dürften etwa 200, bzw. 100 Stimmen entfallen. Von der vorschriftsmäßigen Zahl der Kongressmitglieder, 884, dürften wohl kaum mehr als 850 an der Abstimmung teilnehmen; neben den schon genannten Kandidaten werden auch noch Briffon, Sadi Carnot, Anatole de la Forge, Léon Say, Le Royer, Boulanger u. a. ver einzelte Stimmen erhalten. Die Rechten wollen im ersten

„Und darf ich bestellen, daß die Mamsell Rachel mit solchem Flitter angethan war, als ich herkam?“

„Es hat nichts auf sich,“ entgegnete sie still.

„Dann will ich gehen. Wenn der Vater erlaubte, daß Sie an der Fastnachtslauf teilnehmen, wünsche ich Vergnügen.“

Sie dankte verlegen, öffnete die Zimmerthüre und geleitete den Herrn über den Flur bis zum Ausgänge, wo sie den Kiegel zurückschob und unter Knien und Komplimenten ihren Besucher entließ.

Als Herr de St. Grillac hinaus war und sie das Schloß wieder hinter ihm zugemacht hatte, stürzte sie zurück in das Zimmer, wo sie zwischen den Polstern des Divans einen kleinen Schlüssel hervorzog, vermittelst dessen sie mit unbekannter Haft das obere Schubfach einer halb verfallenen Kommode öffnete. Ihr Auge schien Feuer zu sprühen vor Angst und Besorgnis, als sie zwischen Leinwand und Papieren nach dem Brillanten umhertastete, die unverfehrt und vollzählig nach kurzem Suchen in ihren Händen sah.

„Gerechter Gott meiner Väter!“ bebte es ihr von den Lippen; „wie gnadenvoll hast du deine Tochter von der Gefahr erlöst, die so nahe war!“

Sie verbarg die Steine wieder, schloß das Schubfach und versteckte den Schlüssel in dem alten Kanapee. Dann ging sie in ihre Kammer, warf den bunten Flitter ab, mit dem sie sich aufgeputzt hatte, und that ein Gelübde, keinen Besuch mehr in ihre Wohnung zu lassen und selbst nur in den dringendsten Fällen auf die Straße zu gehen, bis der Vater genesen und wieder in seine eigene Behausung zurückgekehrt.

Rachel hatte keinen anderen Glauben, als daß das Eindringen des Fremden auf einen Raub ihrer Brillanten berechnet gewesen sei.

(Fortsetzung folgt.)

Wahlgange einen Wahlgang, Buffet oder Dompierre d'Hornoy, aufstellen; sie sind aber entschlossen, alles zu versuchen, um die Kandidaturen Ferrys, de Freycinet und Floquets zu vereiteln; Ferry ist ihnen zu autoritär, Floquet zu radikal und de Freycinet zu sehr imstande, die Einigung der Republikaner gegen die Rechte herzustellen. Falls Ferry gar keine Aussicht hätte, durchzudringen, sollen seine Freunde entschlossen sein, für den General Saussier zu stimmen, der nicht kandidiert und nicht kandidieren will, zumal die radikale Linke und die Rechte sich gegen die Wahl eines Generals ausgesprochen haben.

* In der **italienischen** Deputiertenkammer kündigte der Deputierte Sacchi eine Interpellation an über die Haltung der Regierung gegenüber den Hirtenbriefen und den Petitionen zu gunsten der weltlichen Macht des Papstes.

— Auf dem am Sonnabend abgehaltenen Konistorium sprach der heil. Vater von seinem Jubiläum und drückte den Kardinälen gegenüber seine Freude darüber aus, daß die Gläubigen und die Fürsten ihm durch Geschenke ihre Neigungen kundgäben. Groß sei aber der Schmerz, den ihm Italien bereite dadurch, daß es nicht dem entspreche, was er für Italien gethan habe, er, welcher Italien so viel Liebe bezeugt habe und denselben so entgegengekommen sei. Ja noch mehr: Italien betrübe die Kirche durch neue Gesetzentwürfe, welche der priesterlichen Organisation zuwiderließen; es trachte Spaltung zwischen den Gläubigen und dem Klerus zu schaffen, indem es die Kirchengüter durch Laien verwalten lasse und sich des letzten Restes des Kirchengutes in Italien bemächtigt habe. Auch beklagte der Papst die jüngst erfolgte Abschaffung des Kirchenzehnten.

* In **Bulgarien** herrscht wieder eine gewisse Niedergeschlagenheit, weil die Hoffnungen, daß es dem Fürsten gelingen werde, die Anerkennung der Mächte zu erlangen, sich bis jetzt nicht erfüllt haben und anscheinend auch nicht erfüllt werden. Es heißt sogar, daß man befürchte, Deutschland möchte eine Aufforderung an den Fürsten erlassen, das Land zu räumen. Bezeichnend für die Haltung der deutschen Politik ist es, daß, wie man dem „S. K.“ meldet, der deutsche Konsul den Fürsten, wenn er ihm auf der Straße begegnet, gar nicht einmal grüßt. Sollte das mit den orleanistischen Intrigen zusammenhängen? Österreich begünstigt von allen Mächten den Roburgen am meisten. Russland soll wieder seine Minengänge treiben. Eine neulich bei Esli-Sagra von der Gendarmerie aufgefangene Räuberbande hat, wie sich durch die Untersuchung ergeben hat, politischen, aufwieglerischen Charakter, obgleich jetzt die Regierung sich krampfhaft bemüht, die Geschichte zu vertuschen.

* König Karl von **Rumänien** hat am Sonntag die neue Kammer-Session in Bukarest mit einer Thronrede eröffnet, in welcher es heißt: Die guten Beziehungen zu allen Mächten sind unverändert. Trotz der in den letzten Jahren durch die an der Grenze herrschenden Verhältnisse veranlaßten Beunruhigung ist Rumänien außerhalb der Konflikte geblieben. Mit Genugthuung wird mitgeteilt, daß die Unterhandlungen mit Österreich-Ungarn wegen Feststellung einer festen Grenzlinie zum Ziele geführt haben. Die Armee sei mächtig entwickelt und imstande, berechtigten Erwartungen des Landes zu entsprechen. Der nationale Wohlstand habe sich beträchtlich gehoben und die Finanzen, wie der Kredit des Landes befinden sich in glücklicher Lage.

* Wer erwartet hatte, die **russischen** Zeitungen würden nach dem Zarenbesuch in Berlin einen freundlicheren oder wenigstens einen anständigeren Ton anschlagen, der wird sich nicht wenig getäuscht fühlen, wenn er z. B. in russischen Blättern das Dreimächtebündnis Deutschland-Österreich-Italien mit dem Namen „Verschwörung“ bezeichnet findet. In bezug auf die orientalische Frage gilt es in den russischen Zeitungen als feststehender Grundsatz. Russland sei in Wahrheit der „einzige Befreier und Beschützer der Balkanvölker.“ Ja, befreit sollten dieselben werden, aber nur um das türkische Joch mit der russischen Kneute zu vertauschen. Nun, wo die Balkanvölker andere Begriffe von Freiheit haben, sollen sie geknebelt werden. Ein Blatt, die Petereburger „Wjedomosti“ gesteht offen ein, daß Russland in Bulgarien eine volle Niederlage erlitten und es beklagt sich über die allgemeine „Verschwörung“ gegen Russland. Das erinnert unwillkürlich an den Dieb, der dem Unschuldigen nachrief: „Haltet ihn!“ Russlands brutale Anmaßung, seine Verschwörungen in Bulgarien haben das Zusammenstehen aller zu Pflicht gemacht, welche in der Politik noch die elementarsten Ehrengesetze beobachten und Europa nicht durch die Herrschaft eines Einzelnen in Brand gesteckt wissen wollen. Wenn man diesen Bund der Friedensfreunde „Verschwörung“ nennt, so zeugt das bloß für das böse russische Gewissen.

* Das Schreiben des **Schah von Persien** an den Papst, von welchem wir vor kurzem Notiz nahmen, hat folgenden Wortlaut:

„In Se. Heiligkeit, den überaus verehrungswürdigen und erleuchteten Papst, der, ausgestattet mit mesianischer Begabung, erhaben ist gleich den Bewohnern der himmlischen Welt: auf daß ihm die Gnade des Herrn beistehe.“

Wir haben zu Unserer Freude erfahren, daß Eure Heiligkeit im Hinblieke auf die fünfzig Jahre seit Eroberung und Einführung in den priesterlichen Dienst, mit Gottes Gnade Euer Jubiläum feiern werden.

Mit Rücksicht auf die freundschaftlichen Beziehungen, welche wir mit den verehrten Personen Eurer Heiligkeit unterhalten, sowie im Hinblieke auf die Würde des Papstthumes, das allenthalben als das Oberhaupt der katholischen Religion anerkannt wird, wollten Wir Uns diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, ohne Euch Unsere Glückwünsche zu übermitteln. Es wäre in der That nicht zu erklären, wenn Wir bei diesem Anlaß, wo alle Blicke nach dem Vatikan gerichtet sind, teilnahmslos blieben, weil es ja bekannt ist, daß seit langen Zeiten festgebrüdernde freundschaftliche Beziehungen zwischen den Souveränen Persiens und der römischen Kurie bestehen und Wir den innigsten Wunsch

begrenzen, die Grundlage dieser guten Beziehungen zu erhalten und zu befestigen.

Wir haben auch in Erfahrung gebracht, daß dank der Weisheit und Intervention Ew. Heiligkeit Zwistigkeiten, welche unter den verschiedenen Völker ausgetragen waren, beigelegt und so der allgemeine Friede aufrecht erhalten wurde, und in dem von jedermann geteilten guten Glauben an die Gerechtigkeit und angeborene Rechtschaffenheit Eurer Heiligkeit, zollen Wir den glorreichen Erfolgen, welche in all den schwierigen Angelegenheiten erzielt wurden, die dem Schiedsrichteramt Ew. Heiligkeit unterstellt waren, Unseren Beifall. Wir hoffen, daß Ew. Heiligkeit mit Gottes Gnade noch lange Jahre diese un-eigennützige Vermittelung werde ausüben können.

Gegeben in Unserm Kaiserl. Palaste zu Teheran im Monate Kadsch 1304 (Mai 1887), im vierzigsten Jahre unserer Regierung.

(Folgen das Siegel und die Unterschrift.)

Vokales und Provinzielles.

Danzig, 29. November.

* [Schulinspektion.] Der Unterstaatssekretär im Kultusministerium Herr Dr. Lukanus, welcher am Sonntag in Begleitung des Herrn Geh. Regierungsrat Dr. Knebler aus Berlin hier eintraf, begab sich gestern morgen mit letzterem, dem Herrn Regierungs-Präsidenten v. Heppe und den Herren Regierungs-Schulräten Dr. Flügel und Throl zu Wagen nach dem Karthäuser Kreise, um Schulinspektionen abzuhalten. Morgen findet im hiesigen Regierungsgebäude eine Konferenz der genannten Herren statt.

* [Lehrer-Prüfung.] Bei der vom 22. bis 26. d. Mts. beim hiesigen Provinzial-Schulkollegium unter Vorst. des Herrn Provinzial-Schulräts Dr. Böcker abgehaltenen Rektoren- und Mittelschullehrer-Prüfung haben von zwei Kandidaten zu ersterem Examen einer und von sieben Kandidaten zu letzterem Examen vier die Prüfung bestanden.

* [In bezug auf die Bierglasdeckel] und deren Verhältnis zu dem neuen Reichsgesetz, betreffend den Verkehr mit blei- und zinkhaltigen Gegenständen, hat das bayerische Ministerium dahin entschieden, daß das Reichsgesetz zwar die Herstellung und Verwendung der mehr als 10 Prozent Blei enthaltenden Bierglasdeckel für die Zeit nach dem 1. Oktober 1888 verbietet, nicht aber die Verwendung der bereits vorher hergestellten Deckel dieser Art. In diesem Sinne seien die bayerischen Staatsanwälte angewiesen worden.

* [Jagdkalender.] Nach den Bestimmungen des Gesetzes über die Schonzeiten des Wildes vom 26. Februar 1870 dürfen im Monate Dezember geschossen werden: Männliches und weibliches Rot- und Damwild, Wildfälber, Rehböcke, Hasen, Auer-, Birk-, Fasanenhähne und -Hennen, Enten, Trappen, Schnepfen, Sumpf- und Wasservögel, Wachteln, Haselwild und in der ersten Hälfte des Monats Ricken. Dagegen sind mit der Jagd zu verschonen: der Dachs, Rehähnchen, Rehfälber und in der zweiten Hälfte des Monats Ricken.

* [Eisenbahnverkehr.] Am 1. Januar 1888 tritt für den direkten Personen- und Gepäckverkehr von den Stationen des Eisenbahn-Direktionsbezirks Bromberg nach den Stationen der übrigen preußischen Staatseisenbahnen ein neues Tarifheft in Kraft. Gleichzeitig tritt eine Erweiterung des direkten Billet- und Gepäckverkehrs, sowie eine Aufhebung bisher nicht begehrter Billets ein. Vom gleichen Zeitpunkte ab tritt auch die Neuerung in Kraft, nach welcher auf der hinterpommerschen Bahn Personen nicht mehr, wie es bisher stets zulässig war, ausnahmsweise auch mit Güterzügen gegen Billets 3. Klasse befördert werden, sondern dazu ein Billet 1. Klasse und eine Zuschlagszahlung von 3 M. erforderlich ist. Die Eisenbahn-Verwaltung hat den hiergegen im Interesse des kleinen Lokalverkehrs, namentlich auf der Strecke Danzig-Boppo, erhobenen Vorstellungen eine Berücksichtigung nicht zu teil werden lassen.

-a [Strafkammer.] Unterm 4. August d. J. wurden durch Urteil der hiesigen Strafkammer der Kaufmann Richard Meyer und der Prokurator Louis Pfeiffer von hier wegen Betruges in vier Fällen der ersteren zu einem Jahre und Pfeiffer zu neun Monaten Gefängnis verurteilt, beiden auch die Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer eines Jahres untersagt. Meyer legte gegen dieses Urteil Revision ein, Pfeiffer hingegen trat seine Strafe sofort an. Durch Urteil des Reichsgerichts vom 14. Oktober cr. ist nicht allein das erste Urteil gegen Meyer, sondern auch das in Beziehung auf Pfeiffer, welcher inzwischen bald vier Monate Strafhaft verbüßt hat, aufgehoben und zur Aburteilung dem ersten Richter zurückverwiesen worden. Die Aufhebung gegen Pfeiffer mußte nach der letzten Entscheidung erfolgen, weil das Reichsgericht in den Handlungen Meyers die Kriterien des vollendeten Betruges nicht erblieb hat, da Pfeiffer eben in dem ersten Urteil als Mittäter angesehen, obwohl eine gemeinschaftliche Ausführung der That ausdrücklich nicht festgestellt worden. — Hente wurde gegen beide Angeklagte, die von den Herren Rechtsanwälten Wannomski und Keruth vertreten werden, aufs neue verhandelt. Wir haben den Thatbestand der Anklage unsern Lesern unterm 4. August cr. mitgeteilt. Nach dreistündiger Verhandlung, in welcher die Angeklagten vernommen waren, wurde weiterer Beweis angetreten, die Sache vertagt und beidlossen, zum neuen Termine die heute erschienenen und die weiter vorgeschlagenen Beugen zu laden.

* [Stadttheater.] Fräulein Anna Führing, deren Kontrakt mit dem königl. Schauspielhause in Berlin mit dem 1. Dezember in Kraft tritt, hat auf Eruchen noch außerordentlichen Urlaub bis zum 3. Dezember erhalten, so daß noch für den 1. Dezember eine Abschiedsvorstellung der Künstlerin anberaumt werden konnte. Sie tritt an diesem Tage zum letztenmale auf als „Theodora“. Das Publikum, welches Fräulein Führing in der kurzen Zeit zu seinem Liebling erfor, wird Gelegenheit nehmen, dieses letzte Auftritte besonders durch zahlreiche Teilnahme zu ehren. Es findet zugleich die letzte Aufführung von „Theodora“ statt.

* [Personalien.] Der erste Gerichtsschreiber bei dem Amtsgerichte in Neustadt Westpr., Kanzleirat Frißen, ist

auf seinen Antrag mit Pension in den Ruhestand versetzt worden.

* [Schulnachrichten.] Der Lehrer Witt von hier ist zum Seminar-Hilfslehrer in Löbau ernannt und der bisherige Seminarhilfslehrer Wilck daselbst zum ordentlichen Seminarlehrer befördert worden.

* Berent, 27. Nov. Die größte Kastanie ist nach einer Mitteilung im „D. Tgbl.“ in Westpreußen und zwar im hiesigen Kreise, soweit nämlich Berichte über Kastanienbäume im preußischen Staate vorliegen. Vor einiger Zeit wurde aus Hirschberg gemeldet, daß dort eine Kastanie ist, die 80 Centimeter über dem Boden einen Umfang von 3,70 Meter hat. Dagegen befindet sich im Parke des Rittergutes Gora bei Hoch-Stüblau eine Kastanie, welche die in Hirschberg bei weitem übertrifft, denn sie hat in derselben Höhe 4,73 Meter im Umfang bei entsprechender Höhe und Kronenumfang. Der kürzlich verstorbene Professor Caspar aus Königsberg, der dieselbe maß, erklärte sie für die stärkste Kastanie der Provinzen Ost- und Westpreußen.

* Elbing, 28. Nov. Das Brandungslück in unserem Stadttheater, das erste seit dessen Gründung am 1. September 1846, ist doch ernster gewesen, als man anfänglich zugestehen möchte. Das arme Kind ist entsetzlich zugerichtet worden, so daß es nur noch auf den Ellbogen und Knieen zu liegen vermochte. Am Sonnabend nachmittag ist daselbe seinen furchtbaren Leiden erlegen. Die untröstlichen Eltern — Schuhmachermeister Buchholz'sche Ehepaar — hatten nur diese eine Tochter neben drei Söhnen.

w. Czerst, 28. Nov. Der hiesige Schornsteinfegermeister Wolff hatte das Unglück, ein Bein zu brechen. Es wurde eine Amputation notwendig, welcher sich der Patient in Danzig unterzog. Leider schlug der Brand hinzu, der am Sonnabend den Tod zur Folge hatte.

* Konitz, 28. Novbr. Magistrat und Kirchenrat haben endgültig beschlossen, das Predigerhaus für den ersten protestantischen Pastor auf der zu diesem Zwecke am Hauptmarkt belegenen Baustelle auszubauen. Das nötige Baukapital soll aus der preußischen Boden-Kredit-Aktien-Gesellschaft in Berlin abermals — gepumpt werden, und die katholischen Steuerzahler müssen die zu protestantischen Zwecken gemachten Schulden bezahlen resp. verzinsen. Konitz ist ja schon längst — berühmt! — Ein Beamter des Staatsarchivs wird demnächst die Urkunden im Rathause z. hierselbst auf ihren geschichtlichen Wert prüfen. — In Schönfeld wurde ein Instmann von einem Hufschlag eines übermüdeten jungen Pferdes derartig vor die Brust getroffen, daß er bald darauf verstarb.

* Konitz, 28. Novbr. In der heutigen Sitzung des hiesigen Kreistages fand die Wahl von zwei Provinziallandtags-Abgeordneten statt. Bisher war der Kreis im Provinziallandtage durch die Herren Landesdirektor Dr. Wehr und Gutsbesitzer Preußler-Al. Baglau vertreten. Herr Dr. Wehr hat bereits eine auf ihn gefallene Wahl als Provinziallandtags-Abgeordneter für den Kreis Schweiz angenommen, weshalb von einer Wiederwahl desselben Abstand genommen wurde. An seiner Stelle wurde Herr Landrat v. Rosenstiel mit 20 Stimmen, also einstimmig gewählt. Herr Preußler wurde mit 18 Stimmen wiedergewählt. Die Gewählten erklärten, die Wahl anzunehmen. — Die hiesige Schützengilde hielt gestern in außerordentlicher Sitzung eine Beratung über die im nächsten Jahre anlässlich des mehr als 500jährigen Bestehens der Gilde zu begehende Feier eines Provinzial-Schützenfestes. Es wurde beschlossen, zu dem Feste ca. 80 Schützengilden und -Vereine aus den Provinzen Westpreußen, Ostpreußen, Pommern und Posen einzuladen. Die Feier wurde auf den 10. und 11. Juli 1888 festgesetzt. (A. Tgbl.)

h. Bütow, 28. Nov. Hierher ist an amtlicher Stelle eine Depesche des Inhaltes gelangt, daß endgültig die Bahnverbindung Bütow-Karthaus mit einer Abzweigung Stendzih-Berent festgesetzt ist.

* Dt. Krone, 28. Nov. Eine größere Anzahl von Wahlmännern der „reichstreu“ Partei des Wahlkreises Dt. Krone-Flatow hat sich dafür entschieden, bei der auf den 10. Dezember d. J. anberaumten Wahl eines Abgeordneten an Stelle des verstorbenen Präsidenten v. Bismarck dem Landrat des Flatower Kreises, Herrn Konrad, ihre Stimme zu geben. Wie die „Dt. Kr. Ztg.“ hört, wird alsbald eine öffentliche Einladung zu einer Vorversammlung der Wahlmänner in Jastrow erfolgen.

* Braunsberg, 28. Nov. Die nächstjährigen Prüfungen am hiesigen Lehrerseminar finden wie folgt statt: 1. Die Aufnahmeprüfung am 16. und 17. Februar. 2. Die Entlassungsprüfung vom 21. bis 25. Februar. 3. Die zweite Lehrerprüfung vom 6. bis 9. November. — In das Morgen- und Abendgebet der Seminaristen ist eine Fürrbitte für Se. Kaiserl. Hoheit den Kronprinzen aufgenommen worden.

Vermischtes.

** Ein großer Gutsbesitzer und Viehzüchter aus Ostpreußen leidet an einem ganz eigentümlichen Nebel, einem fortwährenden Hungergefühl, das ihn nötigt, fast den ganzen Tag über in kleinen Zwischenpausen etwas Eßbares zu sich zu nehmen. Die Befriedigung dieses Hungergefühls stieß, so erzählt die „Trk. Ztg.“, in dem geregelten Haushalte des besagten Gutsbesitzers auf keine Schwierigkeiten, die Sache wurde aber bedenklich, als er den ehrenwollen Antrag erhielt, bei der in Frankfurt stattfindenden großen Mästbaumstellung als Preisrichter thätig zu sein und zu diesem Zwecke eine Reise durch ganz Deutschland machen mußte. Seine Freunde stifteten ihm in gerechter Würdigung der für ihn gerade besonders großen Strapazen einer solchen Reise einen mächtigen Koffer, gefüllt mit dauerhaften und schwachhaften Sachen, der wohl von Königsberg, dem Ausgangspunkte der Reise, bis nach Frankfurt reichen könnte, knüpfte aber an die Stiftung die eine Bedingung, daß der reisende Preisrichter den Koffer vor Elbing,

der gewöhnlichen Frühstückstation auf dem Gilzuge Königsberg-Berlin nicht öffnen dürfe. Das war zwar eine ungemeine Bedingung, deren Grund der davon Betroffene nicht recht einfaßt, aber er fügte sich in dieselbe, wenn auch murrend, nahm den Koffer in Empfang, und der Zug setzte sich in Bewegung. Bei der nächsten Station hinter Königsberg ergriff unser Reisender eine seltsame Narre. Er holte den Koffer herunter, kämpfte angeblich einen schweren Kampf mit seinem Gewissen, setzte ihn wieder auf seine Stelle — schließlich, ein paar Stationen vor Elbing, hielt er es nicht mehr aus, er öffnete den Koffer und — schämte sich, denn auf der Innenseite des Deckels stand in großen Buchstaben: „Du Schlingel, ist hier Elbing?“

Danziger Standesamt.

Vom 28. November.

Geburten: Maschinenheizer Karl Stangenberg, T. — Seefahrer Johann Dehn, S. — Invalid Eduard Erdmann, T. — Zimmerges. Johann Willich, T. — Arb. Friedrich Rose, T. — Schiffseigner Otto Drenitz, T. — Buchdrucker Emil Zimmer, S. — Feuerwehrmann Rudolf Kopitsch, T. — Schuhmachergeß. Ludwig Engler, S. — Kaufmann Albert Kniep, S. — Gastwirt Wilhelm Peter, S. — Schlossges. August Nideleit, S. — Schlossges. August Rebinski, T. — Tischlerges. August Kämmler, T. — Musiker Theodor Steinhöfer, S. — Schuhmachermeister Albert Eickstein, S. — Steuermann Gustav Rathke, T. — Arb. Heinrich Kleinischmidt, T. — Mälzergehilfe Bernhard Riegel, T. — Oberfeuerwerker Robert Wolff, S. — Maschinist Karl Behrendt, S.

Aufgebot: Lehrer Oskar Krause hier und Alma Weith in Hochredlau. — Eisenbahn-Büreau-Diätor August Reinhold Böhm in Dirksau und Laura Auguste Elisabeth Eichert hier. — Bäckermeister Hermann Hennig und Ida Marie Luise Rohlff. — Schlossges. Hermann Friedrich Kocha in Ratenburg und Marie Sosolowski daselbst. — Stellmacher Stanislans Kerner hier und Theresia Elisabeth Gehrman in Marienwerder. — Regierungs- und Zivil-Supernumerar Arthur Max Pfeiffer und Katharine Elisabeth Gitz.

Heiraten: Kaufmann Albert Leo Schweizer aus München und Lucie Margaretha Schweizer von hier. — Kaufmann Konrad Ernst Clemmung und Anna Selma Marie Kuhn. — Arb. Johann Gottlieb Mühl und Bertha Cäcilie Wismierski, geb. Sasnowski.

Todesfälle: Arb. Johann Neuber, 37 J. — T. des Arb. Friedrich Biemann, 10 M. — Arb. Karl Latke, 47 J. — Fräulein Meta Weichbrodt, 21 J. — S. d. Arb. Theodor Marenzien, 5 W. — S. d. Arb. Franz Witt, totgeb. — Arb. Johann Paul Leschinski, 58 J. — Kaufmann Eduard Julius Lipowski, 48 J. — T. d. Arb. Friedrich Schultz, 4 M. — Bens. Musikmeister Johann Christian Fritsch, 79 J. — S. des Schneiderges. Johann Brana, 12 W. — T. d. Auktionators Wilhelm v. Glaczewski, totgeb. — Unehel.: 2 S., 1 T. totgeb.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, den 29. November. Weizen. Bezahlte wurde für inländischen bezogen 128 Pf. 145, bunt 119 Pf. 142, gutbunt 131 Pf. 157, hellbunt 124 Pf. 154, 124/5 Pf. 155, hochbunt 125 Pf. 157, 127 Pf. 158, 131 Pf. 160, 130/1 und 134/5 Pf. 161, 132/3 Pf. 162, 133/4 Pf. 163, weiß 135/6 Pf. 163, Sommer- 125/6 Pf. 155, 133 Pf. 158, blauäugig 129/30 Pf. 140, für polnischen zum Tr. bunt bezogen 122/3 Pf. 119, bunt besetzt 122/1, bunt 126 Pf. 124, 125 Pf. 125, gutbunt 127 Pf. 126, 129 Pf. 129, glasig 127 Pf. 126, hellbunt bezogen 129 Pf. 126, hellbunt 124 Pf. 125, 127 Pf. 127, 126/7 Pf. 128, 129 und 130 Pf. 130, hochbunt 129 Pf. 129, 128/9—130 Pf. 130, hochbunt glasig 130 Pf. 133, 131/2 und 132/3 Pf. 134, für russischen z. Tr. rotbunt bezogen 124/5 Pf. 117, bunt 127 Pf. 124, rot schmal 116 Pf. 116, rot 123 Pf. 124, 127 Pf. 128, glasig 125 Pf. 126, 126/7 Pf. 128 M. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 155, Transit 126 M.

Roggen. Bezahlte ist inländischer 115—123/4 Pf. 105 polnischen zum Transit 122 Pf. 78, 124/5 Pf. 79 M. M. per 120 Pf. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 105, unterpolnisch 78, Transit 76 M.

Gerste ist gehandelt inländische kleine 102 Pf. 87, hell 112 Pf. 95, große 109/10 Pf. 97, 110 Pf. 100, hell 111 und 112 Pf. 104, 112/3 Pf. 106, weiß 114/5 Pf. 114, polnische zum Tr. 105 Pf. 80, helle 115 Pf. 93, 116 Pf. 95, russische z. Tr. 105/6 Pf. 80, 106/7—110 Pf. 83, 114 Pf. 85, hell 112 Pf. 88, Futter- 74—76 M. p. Tr. fein 79 M. per Tonne bezahlt.

Erbse russische zum Transit Futter- 94, 96 M. per Tr. gehandelt.

Schweinebohnen polnische zum Transit 106 M. per Tonne bezahlt.

Rüben russischer zum Tr. Sommer- 175 M. per Tonne gehandelt.

Dotter russischer zum Transit 102—128 M. je nach Qualität bezahlt.

Kleesaaten rot 35 M. per 50 Kilo bezahlt.

Weizenklee grobe 3,80, 3,90, 3,95 mittel 3,50, feine 3,20 M. p. 50 Kilo gehandelt.

Spiritus loko kontingentierter 47 Brief, 46 1/2 Geld, nicht kontingentierter 32 M. Geld.

Berlin, den 28. November.

Preise loko per 1000 Kilogr.

Weizen 150—175 M., Roggen 116—123 M., Gerste 105—180 M., Hafer 96—132 M., Erbsen Körnerei 140—200 M., Futterware 116—126 M., Spiritus v. 100% Eiter 97,7 bis 97,6 M.

Berliner Kursbericht vom 28. November.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	106 80
4 % Preußische konsolidierte Anleihe	106,50
3 1/2 % Preußische Staats-Anleihe	100,00
3 1/2 % Preußische Prämien-Anleihe	146,10
4 % Preußische Rentenbriebe	103,80
3 1/2 % Westpreußische Pfandbriebe	97,70
3 1/2 % Ostpreußische Pfandbriebe	97,50
4 % Bojenische Landw. Pfandbriebe	104,00
5 % Danziger Hypoth.-Pfandbriebe pari ausl.	110,00
5 % Stettiner Hypoth.-Pfandbriebe	104,75
5 % Preußische Hypoth.-Pfandbriebe	

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**